Stephanie Sy-Quia: „Den Himmel bewegen“

Berufung und Schuld

Von Tanya Lieske

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 09.11.2026

In „Den Himmel bewegen“ taucht Stephanie Sy-Quia in die Geschichte ihrer eigenen Familie ein. Im Zentrum stehen ein katholischer Priester und eine freiheitsliebende, intellektuelle Theologin, die im England der frühen 1960er Jahre ein Liebespaar werden.

Familienromane brauchen etwas Gegenwart und viel Vergangenheit, dazu noch ein Geheimnis, welches entschlüsselt werden will. Das gilt auch für Stephanie Sy-Quias Debütroman *Den Himmel bewegen*. Sie erzählt von vier Generationen, zwei Dekaden sind besonders wichtig. In den 1960er Jahren begegnen sich zwei Liebende, sie heißen Margaret und David. Auf der Gegenwartsebene geht es um ihren Enkel Adrian. 2018 ist er Anfang zwanzig, hat sein Studium beendet, sucht sich noch keinen Job, sondern zieht nach Südfrankreich, um seine hochbetagte Großmutter, nämlich Margaret zu pflegen. Sie kämpft mit einer beginnenden Demenz, wobei ihre Gedächtnislücken eine gelungene Verbindung eingehen zu den Leerstellen in der familiären Überlieferung. Lange war es ein Tabu, dass Adrians Großvater David sein Priesteramt niederlegte, um Margaret zu heiraten. Nun hat Adrian sich vorgenommen, die fehlenden Details der Liebe seiner Großeltern zu erfragen. Dabei gilt es, die lichten Momente im Gedächtnis seiner Großmutter abzupassen, etwa wenn es um ihre Hinwendung zum katholischen Glauben geht.

Stephanie Sy-Quia

Den Himmel bewegen

Suhrkamp Verlag

Aus dem Englischen von Thomas Brovot

300 Seiten

26,00 Euro

„Dann versucht er immer öfter, immer ungenierter ihre Vergangenheit auszuforschen. ‚Wieso bist du konvertiert, Nana ?‘ Die Antworten auf diese Frage schwanken wie das Wetter. ‚Als ich in der Abschlussklasse war. Da kam eine neue Englischlehrerin. Sie hieß Eileen Jones. Sie trug Kostüme aus rotem Tweed.‘ Oder: ‚Mein damaliger Freund. Er war Kunsthandwerker. Ich habe ihm gern bei der Arbeit zugesehen ... Jemand hat mir Thomas von Aquin geliehen. Eine Ausgabe von Thomas von Aquin ... Wir haben Juliana von Norwich gelesen ... Augustinus. Lohnt sich zu hören, was er zu sagen hat. Vor seiner Bekehrung hat er das Leben wirklich gelebt.‘“

Diese Gedächtnislücken der Großmutter unterstützen die schwebende Konstruktion dieses Romans. Adrians Fragen nach der familiären Überlieferung, seine Erkenntnisse und Fundstücke sind wichtig. Doch noch wichtiger ist die Suchbewegung selbst. Sy-Quia erzählt davon in der oft überbordenden Sprache einer Lyrikerin, auch mit einer produktiven Neugierde auf zweitausend Jahre Katholischer Geistesgeschichte. Von der Moraltheologie des Thomas von Aquin bis zu den Reformbemühungen des Zweiten Vatikanischen Konzils werden wichtige Stationen der katholischen Kirchenlehre mit verhandelt. Es gelingt Sy-Quia, diese Exkurse erzählerisch an die noch junge Theologin Margaret anzubinden. Hier sieht man sie in den 1960er Jahren bei einem Vortrag:

„Sie sprach über einzelne Wörter und Wendungen im Hebräischen, im Altgriechischen, über die Pronomen für den Heiligen Geist in der Septuaginta (ursprünglich weiblich). ‚Warum sagen wir etwa zu Maria *du unbefleckte Mutter, du unversehrte Mutter*, wenn wir nicht zugleich denken, dassalle anderen Frauen, die Mutter werden, befleckt wurden, geschändet ?‘ Die Gedanken kamen als perfekte Saltos und Hechtsprünge aus ihrem Mund, ihre Scherze landeten sicher wienach einer Nummer am Trapez, die Hände locker am Rednerpult.“

Nach ihrer Ausbildung in Oxford und in Rom kommt Margaret 1963 als Lehrkraft an ein College in Birmingham, sie wird dort angehende Religionslehrerinnen unterrichten. David Fletcher arbeitet bereits als Priester vor Ort. Margaret ist die vor Begeisterung sprühende Intellektuelle, David der attraktive Geistliche, der gerne dient, sich sogar wohl fühlt in der Hierarchie der Kirche. Sorgsam konturiert Sy Quia die charakterlichen Gegensätze zwischen den künftigen Liebenden, bereitet den Boden für ihre spannungsreiche und erotisch aufgeladene Annäherung.

„Er war fasziniert, bewunderte aufrichtig, wie interessant sie es offenbar fand, sich in die Mystik des vierzehnten Jahrhunderts hineinzuwühlen. Was sie hatte und was ihm, wie er allmählich begriff, fehlte, war ein reifes, intellektuelles Verständnis der Dinge vor ihrem weitgespannten Horizont. Er selbst war in den katholischen Glauben hineingeboren, wie das Mark steckte er in ihm, er hatte ihn aufgenommen, überließ sich ihm auf allen Wegen seines Ich, rein passiv. Mit der Wurzel ausgerissen werden konnte dieser Glaube niemals.

Aber sie war konvertiert, als sie sich, nach dem Verlust ihrer Eltern, im Leben verloren fühlte. Ein zynischerer Mensch hätte ihre Konversion vielleicht für einen Spleen gehalten und sie für eine Frau, die einer bloßen Mode folgte, aber das traf auf sie nicht zu.“

Die Geschichte der Liebenden ist das eigentliche Herzstück dieses Romans. Zwei Jahre ringen sie mit ihrer Liebe und der Pflicht. Shakespeare Tragödie Antonius und Kleopatra, in der genau diese Wahl verhandelt wird, ist in zahlreichen Anspielungen und Zitaten präsent. Das gibt den Liebenden auch eine allegorische Dimension. Margaret steht für die Anfänge einer feministischen Theologie, David für all jene Männer, die am Zölibat zu zerbrechen drohen. Stephanie Sy-Quia erzählt von all dem klug, nuancenreich, und mit viel Empathie. Mit verhandelt werden bis heute gültige Menschheitsfragen nach Freiheit und Selbstbestimmung, nach Berufung und Schuld, auch danach, wem das Recht zusteht, über ein anderes Leben zu urteilen. Thomas Brovot hat diesen klugen und trittsicheren Roman über eine Familie und ihr Geheimnis in ein ebenso sicheres Deutsch übertragen.